Siebzehntes Kapitel.

Nach zwei Jahren.

„Wie glücklich bist du doch, Licy," seufzte Cäcilie während eines längeren Besuches in Villa Magnolia, „daß du deiner Mutter das Leben angenehm machen kannst! O, hätte ich eine Mutter! Du ahnst nicht, was es heißt, eine Waise zu sein und niemanden zu besitzen, dem man nahe steht, dem man Liebe erzeigen und von dem man wieder geliebt werden kann!"

Dies Gespräch fand zwei Jahre nach den Ereignissen statt, welche Alicens Gemüt so vielfach bewegt hatten. Wohl überwand sie damals glücklich die vielfach unangenehmen Empfindungen, welche durch ihre veränderte Stellung im Hause in ihr erregt wurden. Wollte sie aber dennoch zuweilen den Mut verlieren, und fürchtete sie, ihr Vorhaben doch nicht durchführen zu können, und der Zufall fügte es, daß sie bei solchem Gedanken in den Spiegel blickte, dann strich sie seufzend mit der Hand über den Silberkranz, der sich durch ihr dunkles Haar zog und alles fiel ihr wieder ein, was sie in Bezug darauf ihrer Tante einst gelobt hatte.

„Gott hat mir damals mein Augenlicht wiedergegeben und mir dadurch die Möglichkeit verschafft, mich andern nützlich zu machen," sagte sie dann nachdenklich. „Und wem könnte ich je freudiger dienen, als meinen Eltern, die mich mit Liebe überhäufen. Nein, Tante Therese, was ich dir in jener Stunde versprochen habe, will ich halten und will so tapfer und selbstverleugnend sein, wie du es gewesen."

Cäciliens Worte, welche die schmerzlichen Gefühle verrieten,